

Heimatgaue

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und
1. Jahrgang, 1919/20. **Volkskunde.** 2. Heft.

Herausgegeben von Dr. Albalbert Depiny. — Verlag von R. Pirngruber, Linz.
Titelblatt und Zierleisten von Max Kislinger, Linz.

Jährlich 6 Hefte. Bezugspreis des ganzen Jahrganges 20 K nebst 20% Teuerungszuschlag. Einzelhefte 6 K. Da die Druckerei nicht die nötige Papiermenge beistellen konnte, mußte der Hefumfang um einen Druckbogen vermindert werden. Alle Freunde des Heimatgedankens werden um Förderung und Anteilnahme gebeten, damit die Heimatzeitschrift trotz der Not der Zeit und des Anschwellens der Bestehungskosten bestehen und ausgestattet werden kann. Bestellungen sind an den Verlag, Linz, Landstraße 34, alle Zuschriften über Inhalt und Mitarbeit und alle Beiträge zur Sammlung der Volksüberlieferung an den Herausgeber, Linz, Wurmstraße 15a, zu richten. Wiederabdruck nur mit Erlaubnis des Herausgebers und unter genauer Quellenangabe gestattet.



Inhalt des zweiten Heftes:

	Seite
Dr. W. Kriechbaum, Die Weihnachtslieder der Braunauer Viederbücher	73
Fr. Stroh, Vorgesichtliche Kunde im Mühlviertel	81
Dr. E. Kriechbaum, Die Siedlungen im Landschaftsbilde. Ein Beitrag zur Heimatkunde des Braunauer Bezirkes	91
Dr. E. A. Blüml, Der Brand in Steyr 1842 und die Wiener Wohlfähigkeit	100

Mitteilungen und Anregungen:

Dr. Th. Kerschner, Bemerkungen zu den Aufgaben des Naturschutzes in Oberösterreich	110
Dr. Fr. Berger, Heimat und Volkstum	112
Dr. A. Depiny, Weihnachtsgebräuche	116

Heimatbewegung in den Gauen:

Dr. W. Kriechbaum, Tätigkeitsbericht des Braunauer Heimatvereines	126
Fr. Vogl, Die Stadt Eberding und ihr Verein „Heimatbund“	127

Bücherbesprechungen:

Dr. E. Straßmayr, Übersicht über die 1918 erschienene oberösterreichische Geschichtsliteratur	128
---	-----

Abchluß: 25. Dezember 1919. — Das dritte Heft erscheint Ende Februar.

♦ ♦ Landesverein für Heimatschutz in Oberösterreich. ♦ ♦

Der Zweck des Vereines ist die Erhaltung und Pflege der natürlichen und kulturellen Eigenart der Heimat. Zur Erreichung dieses Zieles wurden bisher drei Fachgruppen gebildet: Je eine für Bauberatung, für Naturschutz und für Heimatkunde. Die Bauberatungsstelle übernimmt kostenlos Begutachtung und Abänderung von Bauplänen im Sinne des Heimatschutzes. Anschrift: Landesverein für Heimatschutz in Ursfahr-Linz, Rudolfstraße 16/II. — Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 2 K.

stört, recht viel Schönes können wir aber auch heute noch schauen. Hoffen wir, daß der Abglanz einer ruhmvollen Vergangenheit noch weit in die Zukunft leuchten möge.

In Einzelsiedlung und Weiler, Bauern-, Pfarr-, Herrschafts-, Industrie- und Verkehrsorf, sowie in Markt und Stadt lernten wir also die wichtigsten Siedlungsformen unseres Bezirkes kennen. Sie zeigen uns zum Teil in wundervoller Klarheit, wie volkswirtschaftliche, geschichtliche und erdkundliche Bedingungen in-

einandergreifen, wie Verkehr und Schutzlage, Bodengüte und Wasserverteilung, geistige und materielle Verhältnisse einwirkten und das freischaltende Völkchen unserer Heimat in der Anlage ihrer Wohnstätten beeinflussten. Manche Zusammenhänge sind uns vielleicht noch unklar und verborgen. Das aber, was wir zu wissen glauben, wird uns ein lieber Begleiter auf allen Heimatwanderungen. Das Wissen regt zum Beobachten an und jede Wanderfahrt durch unsere Gauen bringt uns neue Erfahrungen.



Der Brand in Steyr 1842 und die Wiener Wohltätigkeit.

Von Dr. Emil Karl Blümmel (Wien).

Schiller hat in seinem großartig-genialen Menschheitsgemälde „Das Lied von der Glocke“ in wahrhaft ergreifender und erschütternder Weise dem wohlthätigen Wirken des Feuers die verheerende Macht des Brandes gegenübergestellt. Wir sehen in lebendiger Schilderung eine deutsche Kleinstadt vor unseren Augen erstehen; in die jäh des Blitzes Strahl zündend fährt und Jammer und Schrecken verbreitet. Vom Turme wimmert die Sturmglocke, durch die Straßen irt die Flamme, geschäftige Hände regen sich allenthalben, aber vergeblich sucht der Mensch dem entfesselten Element Einhalt zu gebieten. Und schließlich:

Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke,
Müßig steht er seine Werke
Und bewundernd untergehen.
Leergebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette;
In den öden Fensterhöhlen
Bohnt das Grauen
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.

Wer könnte ein plastischeres Bild eines verheerenden Feuers bieten! Nur Mörrikes „Feuerreiter“ hält in seiner dämonischen Art einen Vergleich aus.

Hunderte und hunderte deutscher Kleinstädte haben im Laufe ihrer Geschichte solche gewaltige Feuersbrünste, wie Schiller

sie geschildert, in ihren Mauern gesehen. Waren doch ihre Bauart, die enganeinandergeschmiegtten hochgegiebelten Häuser, die schmalen Gassen und Gäßchen wie geschaffen, um dem Feuer, wenn es einmal ausgebrochen und der Sturmwind tobend um die Ecken brauste, keinen Einhalt zu gebieten. Die Löscheinrichtungen lagen vielfach im Argen und die lebende Kette, deren Arme geschäftig sich die Eimer reichten, war oftmals zu schwach gegen des Elementes Toben. Erst als die Löschmaschinen aufkamen, die Dampfsprizen und andere Geräte, die pustend und brausend des Wassers gierigen Strahl in des Feuers nimmersatte Glut warfen, da war auch die gewaltige Gefahr der Feuersbrünste geschwunden und der stolze Mensch Herr dieses Elementes geworden. Aber sein Triumph konnte sich erst in den letzten fünfzig Jahren, mit dem Hochkommen der technischen Wissenschaften vollziehen.

Auch Steyr,¹ die Eisenstadt, hatte die Gewalt des Feuers öfter an sich erfahren und verheerende Brände über sich ergehen lassen müssen. 1302, 1511, 1520, 1522, 1540, 1554, 1727 und 1824 bezeichnen die großen Brandjahre. Ihnen gesellt sich 1842 bei. Am 3. Mai kam um 3 Uhr nachmittags ein furchtbarer Brand zum Ausbruch, der bis 3 Uhr morgens wütete und dem viele Häuser, leider auch fünf Menschen zum Opfer fielen. Ein Augen-

zeuge, der k. k. Katastralkommissär Karl Schmuß, weiß darüber in einem, mit Linz den 7. Mai 1842 datierten Hilferuf anschaulich zu berichten:²

„Nach lange anhaltender strenger Trockenheit, welche ein kalter Ost- und Nordostwind so verhängnisvoll vorbereitete, erschienen am Kalkalpenzuge, welcher Steiermark von Osterreich scheidet, am 3. d. M. die ersten dunklen Scirocowlolken auf dem noch tief herab verschneiten Gebirge und bezeichneten das Windumspringen nach Südost, welchen die Vorstädte von Steyer, nämlich Steyerdorf, Wieserfeld, Niget und zum Teile selbst Bei der Steyer, von dem nach Süden abdachenden Schnallenberg und Tarberg bis an den Steyerfluß vollkommen geöffnet sind. Nach wenigen Stunden dieser Erscheinung trat das höchst ungünstige Ereignis ein, daß in einem Hause, wo sich die Sierninger- und Gleinkergasse vereinen, um 3 Uhr nachmittags Feuer ausbrach; doch kaum waren mit dem bekannten Eifer die zahlreichen Löschanstalten, welche Steyer besitzt, in Bewegung gesetzt und, in der Richtung des Windzuges, in den nächsten Häusern mit dem Abreißen der Dächer rasch begonnen, so war schon zu höchst auf dem Schnallenberg, auf dem Fußwege nach Gleink, am äußersten Rande des Pomeriargebietes in dieser Windrichtung ein Bauernhaus mit Strohdach erfaßt und in wenigen Minuten brannten noch mehrere Häuser, welche in der Richtung des heftigen Windzuges lagen. Von diesem Augenblicke an war die ganze Sierninger-, Schuhboden-, Mitter- und Gleinkergasse, Inner- und Außeraichet und das ganze Wieserfeld in vollen Flammen, Angst, Schrecken und Verwirrung zur höchsten Höhe gesteigert, fast an kein Löschchen und nur mehr an die Lebensrettung der Personen zu denken, welche alles, was sie besaßen, der Flammenwut überlassen mußten. In den vier höchst traurigen Stunden von 3 bis 7 Uhr nachmittags waren über dritthalbhundert Häuser, von zirka 3000 durchaus gewerbsfleißigen Menschen, und zwar zum größten Teile Eisenmanufaktu-

risten bewohnt, von den Flammen ergriffen, welche bis 3 Uhr morgens wütheten, unrettbar verloren und so viele Werkstätten, alle Werkzeuge, Warenlager, alle Einrichtung, Kleidung, Wäsche, Betten, Vidualien zc. vernichtet, was gar leicht durch die vielen ungünstigen Umstände, lange vorausgegangene Trockenheit, heftigen Wind, alte fehlerhafte Bauart, vielen Brennstoff, enge Gassen und Wassermangel, wegen hoher Lage auf Breziafelsen, erklärt werden kann. Schrecken und Angst machten gegenüber der Unmöglichkeit, den wüthenden Flammen Einhalt zu tun, bald die angestrengtesten Kräfte erlahmen, und hinderten den Erfolg der so oft bewährten eigenen städtischen Löschanstalten, sowie der auf mehrere Meilen weit herbeigeeilten von Gleink, Sierning, Sierningshofen Neuzeug, Hall und Kremsmünster.“

Die Vorstädte Steyerdorf und Wieserfeld litten am meisten, aber auch Bei der Steyr war betroffen. 75 Häuser waren ganz, 121 teilweise abgebrannt und 47 mußten vorgebrochen werden; es waren demnach 243 Häuser durch das Feuer und dessen Folgen zu Schaden gekommen, die vorzugsweise von Eisenarbeitern bewohnt waren, welche schwere Verluste an Hab und Gut erlitten hatten.³ Die vorläufige Schadensaufnahme ergab eine Summe von 648.060 fl. C. M.,⁴ die später auf 551.491 fl. 40 kr. C. M. richtiggestellt werden konnte.⁵ Daß fünf Menschen, anfänglich sprach man von zwölf,⁵ ihr Leben eingebüßt hatten,⁴ machte das Unglück nur noch größer, dem sich, wie die Dankfagung der Stadt Steyr vom 13. Mai 1842 für die Hilfeleistung beim Brand und für die Rettung der Verunglückten hervorhebt, die Feuersprizen von Steyr Stadt, Sierning, Sierningshofen, Neuzeug, Garsten, Hall, Feneregg, Steinbach, St. Peter in der Au, Seitenstetten, Haag und Enns, also ober- und niederösterreichische Wehrmänner, vergebens entgegenstemmt hatten.⁶ Wieso es kam, daß die Löscharbeiten vergeblich waren, darüber unterrichtet ein Augenzeuge, der auch sonst Interessantes berichtet:⁵ „Ungeachtet die Löschanstalten im besten Zu-

¹ Franz Xaver Friß, Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyr. Linz 1837, S. 105, 182, 186, 208, 211, 327 ff. und 371 ff.; Anton Rolleder, Heimatkunde von Steyr. Steyr 1894, S. 137, 143, 157 und 162.

² Oesterreich-kaiserliche Wiener Zeitung, 1842, Nr. 132, S. 982; Oesterreichischer Beobachter, Wien 1842, Nr. 152 vom 12. Mai, S. 524; Wiener allgemeine Theaterzeitung, XXXV. (Wien 1842), S. 501.

³ Wiener Zeitung (W. Z.) 1842, S. 1073.

⁴ Rolleder, a. a. O., S. 163.

⁵ Wiener allgemeine Theaterzeitung (Th. Z.) 1812, S. 490.

stande sich befanden und alle Kräfte aus der Nähe und Ferne zur Rettung aufgeboten wurden, so war dennoch keine Möglichkeit vorhanden, bei der sengenden Gluthitze in den Straßen die Feuersprizen und die übrigen Apparate auf eine wirksame Weise in Tätigkeit zu setzen. Noch am andern Tage hatten die Pflastersteine eine solche Hitze, daß brennbare Gegenstände, welche daraufgelegt wurden, sogleich in Flammen aufloderten. Der Turm der Spitalskirche brannte durch zwei Stunden gleich einer riesigen Fackel und stürzte endlich krachend mit den Glocken in ein funkensprühendes Chaos zusammen. Die Kirche wurde nur mit großen Anstrengungen gerettet, ebenso das prachtvolle Schloß, welches sich die Feuerchlangen des Brandes schon zum Opfer erkoren hatten.“

Das uniformierte Bürgercorps von Steyr hatte während des Brandes den Wachdienst inne und sich dabei ebenfalls bewährt. „Etwa 3000 Menschen hatten durch das Feuer ihr Obdach, ihre Habe und, soweit sie Heimarbeiter waren, ihren Broterwerb verloren⁷ und dringende Hilfe tat not, da Nahrungsmangel und bittere Not den Verunglückten drohte. Die ersten Spender waren Fürst Gustav von Lamberg, der Besitzer der Burg Steyr, mit 1000 fl. C. M.,⁸ die Gräfin Karoline D' Donnell mit 500 fl. C. M.⁷ und die Prälaten Thomas Mitterndorfer von Kremsmünster und Michael Arneß von St. Florian, denen eine Reihe anderer Personen folgte.⁶

Der schon anfangs genannte Katastralkommissär Karl Schmutz erließ unterm 7. Mai 1842 von Linz aus einen herzbeweglichen Aufruf an die Ober- und Niederösterreich, Kleidung, Wäsche, Geld und anderes zu sammeln.² Im besondern aber wendete er sich an die Redaktionen der Kaiserlichen Wiener Zeitung und der weitverbreiteten Theaterzeitung, „deren verehrlicher Redakteur Bäuerle bei jeder Gelegenheit für solche Zwecke edelmütig die Hand bot“, daß sie seinen Aufruf in ihre Blätter aufnehmen möchten, was auch geschah.² Und er hatte nicht umsonst an das goldene Wiener Herz, das immer gerne half und gab, gedacht, denn dieses

versagte auch diesmal nicht und wetteiferte mit vielen anderen Orten, Städten und Personen im edlen Bemühen, die Not der betroffenen Bewohner in Steyr zu lindern.

Raum waren die Aufrufe in Wien veröffentlicht, so flossen auch bereits die milden Gaben ein. Die Gesellschaft adeliger Damen zur Beförderung des Guten und Nützlichen spendete 500 fl. C. M. zur sofortigen Verteilung unter die ärmsten Bewohner⁸ und Salomon Freiherr von Rothschild 1000 fl. C. M.⁹ Drei Unbekannte erlegten 100 fl. und je 30 fl. C. M. bei der Polizeioberdirektion in Wien.⁸ Der Hof beeilte sich, seine Pflicht zu erfüllen und werktätig einzugreifen. Kaiser Ferdinand gab aus der Privatschatulle 5000 fl. C. M. zur Verteilung an die Armen,¹⁰ die Kaiserin Maria Anna folgte mit 300 fl. C. M.,¹⁰ während die Erzherzoge Ludwig mit 600,¹⁰ Karl mit 600,¹⁰ Maximilian mit 2000¹¹ und Rainer, Bizekönig des lombardisch-venetianischen Königreiches mit 500 fl. C. M.¹¹ aufscheinen, denen sich noch Maria Luise, die vormalige Gattin Napoleons und nunmehrige Herzogin von Parma, mit 1000 fl. C. M. anschloß.¹¹

Oberösterreichische Frauen veranstalteten im Juni eine Lotterie zugunsten der Abgebrannten, die aus 60.000 Losen mit 1000 Treffern, die in Linz ausgestellt waren, bestand und deren Ziehung im August erfolgte.¹² In Wien hingegen gab es Wohltätigkeits-Vorstellungen und Unterhaltungsabende, deren Reinertrag den Abbrändlern zugute kam. So hatte Theaterdirektor Franz Pokorny bestimmt, daß am 1. Juni 1842 die Nettoeinnahme der hundertsten Aufführung des Stückes von Franz X. Söld „Der Zauberschleier“ nach Steyr abgeführt werde; das Josefstädter Theater war überfüllt und unter den Anwesenden sah man die Kaiserin-Witwe Karoline Auguste, den Erzherzog Franz Karl, den Prinzen Leopold von Salerno u. a.¹³ Der abgeführte Betrag machte 740 fl. C. M. aus.¹³ Leander Prasch, der Eigentümer des Casinos zum Landgut, erlegte

⁸ W. Z. 1842, S. 1078, 989, 1179, 1187.

⁹ De. B. 1842, S. 584.

¹⁰ W. Z. 1842, S. 1195, 1239, 1201, 1207.

¹¹ De. B. 1842, S. 727, 836, 756; W. Z. 1842, S. 1357, 1379, 1559.

¹² De. B. 1842, S. 672; Th. Z. 1842, S. 653; W. Z. 1842, S. 1273.

¹³ W. Z. 1842, S. 1125; Th. Z. 1842, S. 582, 616; Der Sammler, XXXIV. (Wien 1842), S. 369.

¹⁴ W. Z. 1842, S. 1208, 1217, 1251, 1265, 1493, 1815.

⁶ Oesterr. Beobachter (De. B.) 1842, S. 564.

⁷ Th. Z. 1842, S. 953 Anm.⁹

bei der Polizei-Oberdirektion in Wien als Ergebnis eines Festes für die Geschädigten von Steyr 96 fl. W. W.¹⁴ und Johann Rußbaumer, Gastwirt und Hausinhaber zu Neulerchenfeld Nr. 18, und der Wirt zum grünen Tor (St. Ulrich Nr. 78) konnten von zum gleichen Zwecke veranstalteten Abendunterhaltungen 34 fl. und 15 fl. 32 kr. C. M. abliefern.¹⁴ Auch die Wirte Johann Helmberger auf der Landstraße (zum Fürstenhof), Leopold Kremser am Währinger Spitz und Paul Crank auf der Wieden (zur goldenen Taube) konnten als Einnahmen von Tanzfesten 11 fl. 30 kr., 20 fl. und 6 fl. 30 kr. C. M. abführen, während der Wirt Josef Rießl in der Alservorstadt (zum Löwen) als Ergebnis einer Sammlung unter den Gästen 30 fl. 20 kr. C. M. übermittelte.¹⁴

In den Dienst dieser Sache stellte sich auch der Wiener Volksänger und Dichter Johann Baptist Moser († 1863), der am 20. Juni 1842 ein Lied „Der Aschenmann von Stadt Steyr“ zum Vortrage für das Mitglied seiner Gesellschaft Michael Neumayer verfasste,¹⁵ das sich als Bettellied herausstellt. Ging doch am Schlusse des Liedes (vgl. Str. 7) der Sänger für den wohlthätigen Zweck absammeln. Als Einkleidung verwendete Moser recht geschickt den „Aschenmann“ in Ferdinand Raimunds Zauberstück „Der Bauer als Millionär“ und dessen Aschenlied, das zu den beliebtesten Liedern jener Lage gehörte und bei vielen anderen Liedern in Ton und Inhalt Pate stand.¹⁶ Hier Mosers bisher ungedrucktes Lied:

Der Aschenmann von Stadt Steyr.

Nach dem Brande im Monat Mai 1842.

1.

Hört, Freunde, hört mich an,
Ich komm' als Aschenmann,
Mein' Butten voll und schwer,
Ist von Stadt Steyr her.
Denn dort, wo's Geld stets bar
Und 's Eisen Silber war,
Dort schaut von Haus zu Haus
Ist gar nix mehr heraus:
Als Aschen! Als Aschen!

2.

Verheert durch einen Brand,
Is Steyr nüt im Stand,

¹⁴ Hds. 11.643 der Wiener Stadtbibliothek (in Mosers handschriftlichem Nachlaß).

¹⁵ Vgl. E. R. Wilmml, Das Aschenlied von Ferdinand Raimund. Grundlagen und Nachfahren. In: Wilmml-Gugig, Altösterreichsches, Wien 1920, S. 148 ff., besonders S. 180 ff. (wo über Moser und das Aschenlied gehandelt ist).

Ganz hilflos und allein
Sich selbst genug zu sein.
Denn wenn auch Herr und Knecht
Boll Fleiß in d' Werkstatt möcht'
Und Arbeit findet gnue,
So können s' nót dazue:
Vor Aschen! Vor Aschen!

3.

Und weil ich unter All'
Der Aschenmänner Zahl,
Die groß und klein in Wien,
Der Allerärmste bin,
Weil mir nach Steyr's Geld
Zum Aschenkaufen fehlt,
Oft z'wenig hab' für mi,
D'rum, bitt' ich, kaufen Sie:
Ein Aschen!

4.

Wann jeder, der in Wien,
A Herz voll Biederinn,
Mit Namen Mensch getauft,
Nur's kleinste Häufel kauft,
So kriegt d' Stadt Steyr bald
Ein'n Steinbruch und ein'n Wald,
Wird schöner als zuvor
Und hinterläßt kein Spur:
Bon Aschen!

5.

D'rum kaufen gnädig Sie,
Ein'n Aschen heut' durch mi,
Weil d' Stadt im Brand verbräucht,
A Geld auf Fiegel braucht.
Sie krieg'n ihn wohlfeil gnue,
Ein'n ganzen Haufen zue,
Und hab' ich's Geld dafür,
Ein Weltsgott noch von mir:
Auf'n Aschen!

6.

Und mit erneu'tem Fleiß,
Im Angesicht voll Schweiß
Und 's Herz voll Dankbarkeit
Wird noch in später Zeit
Der Steyrer, naßt und bloß,
Ist brot- und obdachlos,
Sie segnen einst dafür,
Wenn Sie auch alle hier:
Säon Aschen!

7. Repetition.

Es ruft mich Ihr Applaus
Als Aschenmann heraus,
D'rum bin auf Nein und Ja
Ich freudig wieder da.
Und schrei' icht nochmal freich
Mit'm Keller Tisch für Tisch:
O, kaufen gnädig Sie
Für Steyr icht durch mi:
Ein'n Aschen!

Was Pokorny und Moser taten, das hatte vor ihnen schon Direktor Carl (Karl von Bernbrunn) am 19. Mai im Theater an der Wien ausgeführt, an welchem Tage er eine Benefizvorstellung

zugunsten der Abbrändler gab.¹⁷ Zur Aufführung gelangten die beliebtesten Stücke „Die zwölf Mädchen in Uniform“ (Bau-deville) und „Tanzmeister Paugel“ (Posse), wobei Nestroy und Carl in den Hauptrollen glänzten. Am Schlusse trug Schauspieler Fröhlich unter reichem Beifall der Zuschauer, worunter sich auch die Kaiserin-Witwe Karoline Auguste befand, gefühlvoll das Gedicht „Das Brandunglück in Steyer“ vor, mit dem eine bildliche Darstellung, die Direktor Carl besorgte, verbunden war. F. C. Weidmann soll der Verfasser des Gedichtes gewesen sein, von dem es heißt: „Das Gedicht schildert die Bedrängnis recht lebhaft und ergreifend, welche die jüngste Zeit über die armen Bewohner der gewerblustigen Stadt Steyer verhängt.“¹⁸ Über Carls eigenes Verwehrt erfahren wir:¹⁸ „Das Tableau selbst, eine Darstellung der brennenden Stadt, deren Bewohnern, die um Rettung zum Himmel flehen, in den Wolken ein lichter Stern erscheint mit dem Bilde der Residenz, der berühmten Helferin in jeder Zeit des Drangfals und der Not, dem letzten Ayl des hoffnungslosen Unglücks, war mit der gewohnten Bühnenkundigkeit und dem erprobten Geschmack arrangiert, welche wir an dem unermüdeten Direktor dieser Bühne so oft zu bewundern Gelegenheit hatten.“

Vergleicht man mit dieser Beschreibung ein Gedicht „Der Brand zu Steyer“ von Friedrich Kaiser,¹⁹ besonders was die Sternsymbolik betrifft, so ergibt sich mit Gewißheit, daß es dieses war, das am 19. Mai im Theater an der Wien zum Vortrag gelangte und demnach der Hinweis auf Weidmann als Verfasser nicht zu Recht besteht. Freilich hat Kaiser die Sache etwas frei und phantastisch gestaltet, wenn er den Brand in der Nacht ausbrechen läßt, was nicht den Tatsachen entspricht. Hier sein Gedicht:

Der Brand zu Steyer.

Wenn je der Dichtung Gleichniß sich bewährt
gefunden,
So ist es das des Lebens mit dem Traum;
Zerträuben nicht des Leidens, wie der Freude
Stunden,
Schnell, wie der sturmgejagten Welle Schaum?

¹⁷ Th. 8. 1842, S. 517, 520, 536; Der Sammler XXXIV. (Wien 1842), S. 338 f. (F. Groszopf), 362.

¹⁸ Th. 8. 1842, S. 36.

¹⁹ Th. 8. 1842, S. 541 (Str. 122 vom 23. Mai 1842).

Wem hat nicht schon von hoher Lust das Aug'
gefunfelt,
Und siehe da — im nächsten Augenblick
Hat eine Schmerzenthrene seinen Blick ver-
dunkelt! —
Rasch wendet sich des Sterblichen Geschick,
Wenn eine finstere Nacht hat jenen Fluch ge-
schworen:
Vergehen muß, was die Vergänglichkeit geboren!

Umgrenzt ringsum von waldbedeckten Berges-
höhen
Ein friedlich segensreiches Städtchen ruht,
Ein längst entschwundenes Jahrhundert sah's
entstehen,
Und vor der wechselvollen Stürme Wuth
Hat es bisher ein milder Genius treu erhalten,
Und, wie die Saat im warmen Sonnenschein,
Wuchs es heran durch seiner Herrscher weises
Walten,
Durch treuer Bürger emsigen Verein;
Und was der Fleiß dort schuf, und immerreges
Sorgen,
Mit frohem Stolz hielt's der Bestger für ge-
borgen.

Doch wie der Schlafende, vom süßen Traum um-
fangen,
Das Aug' erhebt, vom lauten Ruf erweckt,
Und all die holden Truggestalten sieht vergangen,
Und vor der rauhen Wirklichkeit erschreckt:
So wachten dort vom Schlaf, dem Lohn des
regen Fleißes,
Die Tausende von Einem Schreckensrufe auf!
Die Flamme, schnell verschlingend jede Frucht
des Schweißes,
Sie leuchtet, statt des Morgenroth's herauf!
Vergebens ringen da mit dem Geschick die Armen,
Doch weh! der wilde Flammengeist hat kein
Erbarmen!

Wie eine Riesenschlange umschlingt er Hof und
Haus,
Und haucht aus glüh'nden Rachen den gift'gen
Athem aus,
Und strecket tausend Zungen gefräßig aus nach
Raub! —
Da knistern feste Balken, als wären s' dürres
Laub,
Da bersten stolze Mauern, gedörret von der
Gluth,
Es sinkt der Sitz des Glückes in Trümmer und
in Schutt! —
Und, wie ein harter Gläub'ger, mit mitleidlosem
Blick
Fortrafft die ganze Habe und nichts mehr läßt
zurück,
So plündert dort die Flamme der Armen letztes
Gut,
Der volle Speicher lobert, ein Opfer ihrer Wuth,
Die herrlichen Gewerke, von felt'ner Kunst
erbaut,
Der Arbeitsmann verzweifeln im Brand zer-
fallen schaut! —
Fort riß der Wüthrich alles, um nichts
zurückzugeben,
Und nichts ließ er den Armen, als nur — das
nackte Leben!

Dies letzte Gut zu retten, steht der Bedrängten
Schar
Von heiliger Penaten versunkenem Altar!

Blick auf dies Bild des Jammers — blick mit
Entsetzen hin!

Es sind ja Eure Brüder, die dort die Heimat flieh'n,
Es sind ja Eure Brüder, die dort, so ganz be-
raubt,

Zum Grab der Güter wenden das gram-
gebeugte Haupt,

Es sind ja Eure Brüder, die dort mit starrem
Blick,

Dem selbst die Thrän' verfliehet, erliegen dem
Geschick! —

Noch als im tiefsten Elend wohl Keiner Trost
gewußt,

Da legt ein milder Engel sich an die wunde Brust,
Es ist der Geist der Andacht, der heil'gen Religion,
Der weg vom Erdenjammer sie hebt zu Gottes
Thron!

Gebet! du letzter Trost der Armen,
Du Leuchte dunkler Erdenbahn,
An der das starre Herz erwärmen,
Zum Leben neu erwachen kann,
Gebet! du reiche Flur voll Segen,
Auf der der Hoffnung Keiser glüh'n,
Gebet! du helles Immergrün.

Entkeimend auf den eisbedeckten Wegen!
Du hast auch dort den Balsam gesenkt ins kranke
Herz,

Hast dort in gläub'ge Hoffnung verwandelt ihren
Schmerz;

Denn nieder auf die Knie sinkt der Beraubten
Schaar

Und sendet heiße Bitten zum ewigen Altar,
Hebt zum Allvater droben empor die fleh'nde
Hand,

Um Hilfe dort zu suchen, wo Jeder Hilfe fand!

Und ihre Bitte dringet zum Wolfenthron hinauf,
Und ward erhört, den leuchtend steigt dort ein
Stern herauf,

Ein Stern, der oft gestrahlet in stürmervoller
Nacht,

Ein Stern, der schnelle Hilfe dem Unglück oft
gebracht; —

Nach altem Glauben wohnen in Sternen Genien
drin,

Bei diesem Sterne täuschte sich nicht der gläub'ge
Sinn,

Der Geist der Wohlthat hat sich den Wohnstz
dort erbaut,

Der Geist der Nächstenliebe, der Segen nieder-
thaut!

Wißt ihr des Sternes Namen? — die Engel
schrieben ihn

Ins Buch des ew'gen Lohnes, es ist: — das
edle Wien!

Dort schlagen warm die Herzen, dort lebt der
Brudersinn,

Der liebevoll den Bedrängten die volle Hand
reicht hin,

Wie oft des Unglücks Sturm auch in Nachbar-
land geweht,

Bergebens hat noch keiner zu diesem Sterngefleht!

Als Ertrag dieser Vorstellung konnten
841 fl. 14 kr. C. M. nach Steyr abge-
führt werden, welche Summe der Magi-
strat von Steyr in der Weise verteilte,
daß er je 20 fl. C. M. an 42 arme
Familienväter übergab.²⁰

Am 4. August 1842 fand im Augarten
zu Wien ein großes Musikfest statt, dessen
Erträgnis ebenfalls den Abbrändlern in
Steyr zugute kam.²¹ Es war von Johann
Ritter von Lucam veranstaltet und von
Franz Eblen von Marinelli geleitet
worden, wies einen glänzenden Besuch
auf, war aber künstlerisch nicht ganz auf
der Höhe. Es wirkten etwa vierhundert
Personen mit. Zur Aufführung gelangten:
1. Die Ouvertüre zu „Ferdinand Cortez“
von Spontini; 2. der Kriegerchor aus
„Jessonda“ von Spohr; 3. das Paghiera
aus Rossinis „Moses“ und 4. „Die
Schlacht bei Vittoria“ von Beethoven,
wobei Anton Stumer, der Feuerwerks-
künstler, die Kanonaden besorgte und alles
übertönte. Das Orchester war aus den
Musikkapellen der vier in Wien garni-
sonierenden Regimenter gebildet.

Wenn somit Theaterdirektoren, Wirte
und Dichter sich in Wien in den Dienst
dieser wohlthätigen Sache stellten, so konnten
auch die Gelehrten nicht zurückbleiben. Der
Almosenier der sardinischen Gesandtschaft
in Wien Dr. Julius Sollier hinterlegte
eine größere Anzahl von Abdrücken seiner
in sechs Sprachen verfaßten Abhandlung
„Explications et Considérations sur le
saint Sacrifice de l'autel“ in der „Wiener
Zeitung“ und bestimmte die dafür ein-
gehenden Beträge den verunglückten Be-
wohnern der Stadt Steyr.²² Der Historiker
Johann Paul Kaltenbaeck (1804–1861),
ein gebürtiger Oberösterreicher, gab bei
Ignaz Klang (Wien, Dorotheergasse
Nr. 1105) die „Feur-Ordnung der Stadt
Steyr vom 31. Oktober 1608“ heraus, die
um 20 Kreuzer C. M. erhältlich war; „der
volle Ertrag ohne Abzug der Kosten ist von
der Verlagshandlung und dem Herausgeber
für die Unglücklichen der Vorstadt Steyr-
dorf (Steyer) bestimmt“.²³ In der F. Beck-
schen Universitäts-Buchhandlung (Wien,

²⁰ Th. 3. 1842, S. 544, 568.

²¹ Th. 3. 1842, S. 895; Th. 3. 1842, S. 1590, 1650; Allgem.
Wiener Musik-Zeitung, II. (Wien 1842), S. 376, 392 (Kritiker:
L. J. Becker); Der Sammler. XXXIV. (Wien 1842), S. 514,
521 (Kritiker: F. Groszopp).

²² De. 3. 1842, S. 796.

Bischofsgasse Nr. 638) wurden 100 Exemplare der 1837 in Linz erschienenen „Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyer“ des Florianer Chorherren Franz Xaver Briß (1791—1872), der aus Steyr gebürtig war, um den Preis von je 1 fl. 40 kr. C. M. zugunsten der durch den Brand verunglückten Bewohner verkauft.²⁴ Dr. Hugo Chiolich von Löwenberg ließ im Verlage des Josef Stöckholzer von Hirschfeld in Wien seine Schrift „Das Volksschauspiel. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte“ zum Besten der durch Feuer verunglückten Bewohner der Stadt Steyr erscheinen, wobei das geheftete Exemplar 20 kr. C. M. kostete.²⁵ Andreas Schumacher gab zu gleichem Zwecke unter dem Titel „Lebensbilder aus Oesterreich“ eine Sammlung von Aufsätzen heraus, deren Druck und Verlag die Buchhandlung Tauer und Sohn in Wien unentgeltlich besorgte.²⁶ Karl Schmuß²⁷ versuchte in seinem Aufsatz „Lieferungen und Opfer der Literatur und Kunst für Stadt Steyer in der Unglücks-Epoche des Jahres 1842“ eine Übersicht solcher Erzeugnisse zu bieten, kannte aber für Wien nichts als die Schriften von Schumacher und Kaltenbaeck, sowie die Aktion des Hans-Jörgel, womit aber, wie obige Zusammenstellung lehrt, nur ein Teil der Hilfstätigkeit der Wiener Literaten angedeutet ist.

Man sieht, die Anteilnahme aller Kreise war groß! Und so konnte in Wien auch eine Beschreibung „Der Brand von Hamburg und Stadt Steyer“ im Juni 1842 herauskommen, von der 100 Stück samt Kupfer und Beschreibung 48 kr. C. M., ohne Kupfer 40 kr. C. M. kosteten und die in Mariahilf (Siebensterngasse Nr. 86) zu erhalten war.²⁸ Dadurch konnte jedermann seinen Wissensdurst und seine Neugierde stillen.

Das wahre Interesse der Menge zeigte sich aber erst so recht in den vielen kleinen Spenden an Geld, Kleidern und Wäsche, welche bei der Wiener Zeitung fast täglich einliefen, seit deren Comptoir sich am 13. Mai 1842 bereit erklärt hatte, Bei-

träge für die Abgebrannten zu übernehmen und jeden Tag am Schlusse des Blattes die Namen der Spender zu veröffentlichen,²⁹ was auch getreulich in den Spendenausweisen geschah. Mit Ende Mai konnten 4237 fl. 13 kr. C. M. nebst Wäsche, Kleidern, Leinwand u. ausgewiesen werden, welche Summe Ende Juni auf 7125 fl. 35 1/2 kr. C. M. und 31 Dukaten und Ende Juli als Abschluß auf 7615 fl. 18 3/4 kr. und 31 Dukaten gestiegen war,³⁰ welcher ansehnliche Betrag zur Ablieferung gelangte.

Aber auch an den Dichter und allgewaltigen Theaterkritiker Adolf Bäuerle hatte sich Karl Schmuß nicht umsonst gewendet. Bäuerle ergriff gern jede Gelegenheit, den Wohltäter zu spielen, obwohl Wohltun nicht etwa eine Herzenssache für ihn war, sondern er dafür gern eine Auszeichnung erhalten hätte, was ihm trotz mancher Gesuche aber nicht gelang.³¹ In die Geschichte der Abbrändler zu Steyr griff er ebenfalls tatkräftig ein, erließ einen entsprechenden Aufruf³² nachdem er bereits ab 9. Mai 1842 Spenden zu übernehmen bereit war³³ und sich selbst mit 20 fl. C. M. eingestellt hatte.³⁴ Er konnte bald die Freude erleben, reiche Spenden bei sich eingehen zu sehen, die in einer Reihe von Nummern seiner Zeitung ausgewiesen wurden. Er besuchte Steyr selbst und schrieb über diesen Besuch einen Aufsatz „Die Stadt Steyer vier Monate nach dem Brande“, worin er ein Bild über den Aufbau der Brandstätten und der Spendenverteilung gab.³⁴ Als Ergebnis der Sammlung konnte er schließlich 4630 fl. 20 3/4 kr. C. M. und 24 Dukaten in Gold abliefern,³⁵ eine ziemlich beträchtliche Summe, die von Mitgliedern aller Stände und Berufe, von Männlein und Weiblein, Dienern und Herren u. a. zusammengebracht worden war und nur wieder die Gutmütigkeit und Freigebigkeit der Wiener in helles Licht setzt, denen von anderen nicht immer in diesem Sinne gelohnt wurde und wird.

Charakteristisch für viele Spender, die ihr Scherflein an die „Wiener Zeitung“

²³ B. 3. 1842, S. 1175.

²⁴ B. 3. 1842, S. 1060.

²⁵ B. 3. 1842, S. 1390.

²⁶ B. 3. 1842, S. 1403; Th. 3. 1842, S. 508, 700; Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. Wien 1842, S. 1511 ff. (Selbstanzeige von A. Schumacher).

²⁷ B. 3. 1842, S. 1519.

²⁸ B. 3. 1842, S. 1175.

²⁹ B. 3. 1842, S. 982.

³⁰ B. 3. 1842, S. 1102, 1320, 1548.

³¹ Otto Strobl, Adolf Bäuerle der Wohltäter. Blätter für das Armenwesen der Stadt Wien. XI. (Wien 1912), S. 180 ff.

³² Th. 3. 1842, S. 516.

³³ Th. 3. 1842, S. 490, 501 Anmerkung.

³⁴ Th. 3. 1842, S. 953.

³⁵ Th. 3. 1842, S. 1345.

oder an Bäuerle sandten, ist es, daß sie verborgen bleiben wollten, daher ihre Namen entweder verschwiegen oder nur mit den Initialen zeichneten oder ein Motto wählten. Viele begleiteten ihre Spende aber auch mit Verslein, die sehr oft recht volkstümlich klingen und hier ihrer Verborgenheit entzogen sein mögen:

1. Ist Gott mit dir,
Kein Not fast hier.
(W. 3. 1842, S. 1110.)
2. Wo die Not am höchsten,
Ist Gott am nächsten.
(W. ³⁰ 1150; jur. Stadler Edler von Wolfersgrün; vgl. unten Nr. 15.)
3. Wenn du dem Elende öffnest die Thür,
Ist Gottes Segen über dir.
(W. 1172; Skoda M.: D, W.)
4. Hamburg³⁷ und Steyer —
Hat nicht ein Feuer
Sie beide verzehret?
Wird auch der Armen
Ein Gott sich erbarmen!
(W. ³⁸ 576.)
5. Der vielen armen Teufeln³⁹ so freunden
lichen Lat
Folgt jetzt noch Einer, der auch nicht viel
hat,
Und will Jemand treten in unsern Verein,
So schreib ihm mit Freuden Herr Bäuerle ein.
(W. 576.)
6. Wenn ich Schauspieler wär',
Gäbe ich mehr.
(W. 584; Josef Buchner, Schriftsetzer;
vgl. unten Nr. 27.)
7. Verzehret hat all' eure Gabe
Die wilde Feuerglut,
D'rum nehmt diese kleine Gabe,
Und fasset wieder Mut.
(W. 584; vgl. unten Nr. 46.)
8. Und wieder ein armer Teufel³⁹
Sand sich zu diesem Verein,
Er gibt einen Ducaten,
Mehr kann es nicht sein.
(W. 592.)
9. Von wem die zwei Ducaten?
Das bitt' ich zu erraten.
(W. 596.)
10. Fünf Gulden ohne Devisen,
Schickt Euch die dumme Lise.
(W. 596; vgl. unten Nr. 35.)
11. Achtundvierzig, sechzehn und dreißig
Sekt' ich seit zwei Jahren fleißig,

Immer einen Zwanz'ger, sie kamen nie;
Mich foppst du nicht mehr, Lotterie!
Jetzt geb' ich den Zwanz'ger für die Stey-
rer aus,
Vielleicht wird bei Gott ein Terno d'raus.
(W. 612.)

12. Geb' ich nur 10 Dreier,
Denn das Bier ist zu teuer.
(W. 616.)
13. Ein jeder gibt nach seinem Stand
Und ich soll nicht, das wär' ein' Schand'.
(W. 624.)
14. Ist die Gabe noch so klein,
Schaut der Liebe Gott darein.
(W. 1234; E. F.; vgl. unten Nr. 21.)
15. Wo die Not am größten,
Da ist Gott am nächsten.
(W. 1253; vgl. oben Nr. 2.)
16. Gesammelt beim Regelspiel, ward unter
Scherzen
Allfährlich solch ein Sümmechen vertan,
Wir legen es heuer in den Herzen
Unglücklicher Mitbürger an.
(W. 1266.)
17. O, wie leicht ist's, etwas zu entbehren.
Und Gefühl für Unglück zu bewähren.
(W. 624; J. Bernstein.)
18. Ich war beim Pacher in Steyer,
Beliebt im Hause als Bräuer,
D'rum geb' ich einen Ducaten,
Mich soll doch Niemand erraten!
Wer meinen Vers will bekräfteln,
Der möge sich mehr noch bemitteln.
(W. 628.)
19. Hast du genug und Übersuß,
Denk' an den, der darben muß!
(W. 636.)
20. Ich geb' zwar eine kleine Gabe,
Doch angemessen meiner Gabe.
(W. 636.)
21. Ist die Gabe noch so klein,
Den Steyern wird sie doch willkommen
sein.
(W. 640; vgl. oben Nr. 14.)
22. Bei Scherz und Spiel, bei unser'n Freuden,
Gedachten wir der Brüder Leiden.
(W. 651.)
23. Ein Schneider, der aus Vorsicht schon
Sich leicht gekleidet hat,
Ging mir mit einer Sack' davon
Für Braten und Salat;
Doch früh genug holt' ich ihn ein,
Bezahlen mußte er es teuer,
Und ich bestimmte alles rein
Den Verunglückten in Stadt Steyer.
(W. 651; J. S., Oberkellner in Graz.)

³⁶ W. = W. 3. 1842.

³⁷ In Hamburg hatte vom 5. bis 8. Mai 1842 der große Brand gewüthet.

³⁸ W. = Th. 3. 1842.

³⁹ Bezieht sich darauf, daß viele Spender sich anonym als „arme Teufeln“ bezeichneten.

24. Muß
Ist eine harte Muß. (B. 644.)
25. Hätt' ich mehr eingenommen,
Würden die Armen mehr bekommen.
(B. 644.)
26. Ach, hätten wir nur recht viel Geld,
Der Bücher uns sehr wohl gefällt;
Denn wer auf die Armen nicht tut ver-
gessen,
Der leih' sein Geld auf hohe Interessen.
(B. 656; C. R. U. S. aus einer Spar-
kasse.)
27. Schauspieler willst du werden?
Schriftseher bleib' auf Erden.
(B. 656; Josef Sege; vgl. oben Nr. 6.)
28. Und noch immer, auch heute noch, gehen
neunzehn nur voran,
Nun, so soll von mir der zwanzigste⁴⁰ daran.
(B. 700.)
29. Nichts soll unser Herz bewegen,
Als der heil'ge Drang allein
Unfers Lebens wert zu sein,
Der Beglückung stillen Segen,
Wo wir wandeln, auszustreu'n.
(B. 712.)
30. Von Herzen sehr
Ich gäbe mehr,
Wenn lust nicht wär'
Mein Beutel leer. (B. 736.)
31. Dem Nächsten wohlthun,
Mildern können seine Leiden,
Das ist's, um welches ich
Oft Reiche möcht' beneiden.
(B. 736; J. G.)
32. Von daher, wo das Gute stammt,
Wird in Jedem der Eifer zum Helfen
entflammt.
(B. 736; Margaretha J.)
33. Im Jahre 1809 zog ich durch Stadt Steyer,
Stand an der Traun am 3. Mai, und teuer
Ist an jene Zeit das Angedenken;
Hätt' damals nicht geglaubt,
Ich würd' heut' dies schenken!
(B. 736; ein Wiener Freiwilliger vom
Jahre 1809.)
34. Auch ich möchte was sagen
Und weiß nicht was,
Nehmt denn die kleine Gabe
Dhn' alle Phras'!
Erkennt in ihr der Kräfte
Nicht der Zeilnahme Maß.
(B. 736; Theresie Sr.)
35. Dem Beispiel folge ich der wackern Lise,
Und gebe dieses trotz des Beutels Krise.
(B. 736; Anna Sr.; vergl. oben Nr. 10.)
36. Diese Wenigkeit leert meine Taschen,
Es bleibt mir nichts zum Vernaschen.
(B. 736; Amalia Sr., 10 Kr.)
37. Von armen Teufeln³⁰ wimmelts in diesen
Listen,
Die sich dadurch in das Himmelreich nisten.
(B. 736; L. St.)
38. Dies für die Steyrer, es mög' ihnen frommen!
Dafür soll'n die Musici vor'm Karolinentor
Durch acht Tage von mir nichts bekommen,
Außer sie tragen Ouverturen aus Opren vor.
(B. 736; von einem Ouverturenfreund.)
39. Man schreibt Achtzehnhundert vierzig und
zwei,
Gern steuere ich die zwei und vierzig bei,
Sie sollen heraus aus meinem Sädel
wandern,
Die Achtzehnhundert überlaß' ich einem
Andern. (B. 736; Spende 42 Kr.)
40. Wird zugleich in der Intention dargebracht,
Daß jedem der drei hübschen Mädchen
von der Wieden,
Die mildtätig auch der Steyrer gedacht,
Ein braver Mann vom Himmel werde
beschieden. (B. 736.)
41. Bei gutem Werk das Herz ist froh,
Lasset ihm seinen Erguß!
Und klingt es zuweilen nicht so,
Wie's feinerem Ohre Genuß,
Ist nur nicht des Schickslichen Grenze ver-
leßt,
Laßt Jeden sagen, was ihn ergößt.
(B. 736; B. G.)
42. Wer das Wenige nicht ehrt,
Ist das Mehrere nicht wert.
(B. 792; 30 Kr.)
43. In Gottes Segen
Ist alles gelegen.
(B. 796; C. G.; B. 1454.)
44. Unverhofft
Kommt nicht oft. (B. 1298.)
45. Die Flamme schmolz den Amboss euch, den
Hammer,
Sie lähmte eure arbeitsamen Hände
Und brachte euch den namenlosen Jammer!
Drum spendet' ein Verein wohlthät'ger
Brüder
Die kleine Gab' den biedern Steyrern
wieder.
(B. 1382; Gesellschaft zu wechselseitiger
Unterstützung für Kranke.)
46. Euer ganzes Hab und Gut
Raubte euch der Flammen Blut,
Doch fasset wieder Mut,
Gott macht alles gut.
(B. 1434; vgl. oben Nr. 7.)

Nicht minder eifrig als Bäuerle
nahm sich Johann Baptist Weis (1801
—1862), der Herausgeber der komischen
Briefe des Hans-Jörgels von Gumpolds-
kirchen an seinen Schwager in Fefelau
über Wien und seine Tagesbegeben-

⁴⁰ Dukaten nämlich.

heiten", der Geschädigten in Steyr an. Er widmete ihnen den Ertrag des zweiten Juni-Heftes, das am 20. Juni 1842 erschien, ohne Abzug.⁴¹ Um aber rasch zu helfen, erlegte er bereits im voraus bei der Polizeioberdirektion in Wien 200 fl. C. M. à conto,⁴² denen bald 600 fl. C. M. als „bereits in den ersten Tagen des Erscheinens des zweiten Juni-Heftes obiger Briefe“ eingegangener Betrag folgten.⁴² Eine Ankündigung⁴³ besagt, daß die Verlagsbuchhandlung die Ausgaben für Papier, Buchbinder u. dgl. aus eigenem bestreitet, daß die Grundsche Buchdruckerei 4000 Exemplare auf eigene Kosten druckt und das Wiener Zeitungs-Comptoir die Ankündigungen gratis besorgt, so daß ihm nur die Bitte an die Buchhändler bleibt, den Vertrieb dieses Heftes ohne Abzug der Prozente zu übernehmen; eingegangene Mehrbeträge gelangen im September-Heft zur Verrechnung. In seinem Aufruf⁴⁴ knüpfte der Herausgeber daran die Bitte, es möge das Heft, das 12 kr. kostet, niemandem geliehen werden und jeder Wirt und Kaffeesieder solle für das Lesen des Heftes einen Groschen Münz erbitten. Die Idee schlug ein, denn am ersten Tag gingen 1250 Exemplare, am zweiten (21. Juni) 1050 Hefte ab und die Leute stellten sich beim Verlag Dirnböck an, um ja sicher ein Heft zu erhalten.⁴⁴ Nach vier Wochen waren bereits 3800 Hefte, die fortlaufend numeriert waren, auf welche Nummern sich die später veröffentlichten Spendenausweise bezogen, verkauft und ein Betrag von 1500 fl. C. M. an die Polizeioberdirektion in Wien abgeliefert.⁴⁵ Die Schlussabrechnung ergab für 4000 abgesetzte Hefte eine Einnahme

von 1844 fl. 45 kr. C. M.⁴⁶ Der Herausgeber konnte daher mit Recht die Wohltätigkeit der Wiener loben und erklären⁴⁷: „es gibt nur Ein Wien, was Herzlichkeit, Gemütlichkeit und Wohltätigkeit anbelangt“.

Über nicht nur in Wien allein, sondern allerorten hatte sich eine rege Anteilnahme an den Geschicken der Stadt Steyr gezeigt und so konnte deren Magistrat bereits in einer öffentlichen Dankagung vom 7. Juni 1842 unter anderem erklären⁴⁸: „Was bereits geschehen, steht in der Geschichte der Stadt einzig da und läßt die Unglücklichen der tröstlichen Hoffnung leben, daß, so groß auch ihr Elend, so unberechenbar es in seinen Folgen sei, ihnen durch den Schutz Gottes, Sr. Majestät väterliche Fürsorge, Allerhöchste welche bereits durch allergnädigste Entschliezung d. d. 21. Mai d. J. einen Cameral-Credit von 200.000 fl. C. M. zur schnelleren Flüssigmachung der den Verunglückten aus der Salzburger Brand-Assekuranz gebührenden Entschädigungen zu eröffnen geruhten, und durch die Liebe ihrer Mitbürger werde geholfen werden.“

Tatsächlich erhoben sich an Stelle der abgebrannten Häuser in überraschend kurzer Zeit Neubauten, die fest und solid ausgestattet waren. Gleichzeitig konnte auch eine Regulierung des entsprechenden Stadtteiles durchgeführt werden. Die vielen Obstbäume im Wieserfeld wurden umgehauen und der Platz geebnet. Auch fielen die drei alten Tore am Ende der Kirchen-, Gleinker- und Sierningergasse, die arge Verkehrshindernisse waren, dem Abbruch anheim.⁴⁹ Und so hatte auch dieser Brand für die Entwicklungsgeschichte der Stadt Steyr sein Gutes, obwohl er anfänglich schlimmes Elend gebracht, das aber christliche Nächstenliebe bald zu bannen verstanden hatte.

⁴¹ W. 3., 1842, S. 1171.

⁴² De. 3., 1842, S. 692; W. 3., 1842, S. 1288.

⁴³ W. 3., 1842, S. 1192; Romische Briefe zc., XI. (Wien, 1842), Heft 6, S. 23 ff.

⁴⁴ Romische Briefe zc., XI., Heft 8, S. 26 ff.; W. 3., 1842, S. 1336.

⁴⁵ Romische Briefe zc., XI. 8, S. 28; W. 3., 1842, S. 1485, 2247.

⁴⁶ Romische Briefe zc., XI. 10, S. 63.

⁴⁷ Romische Briefe zc., XI. 8, S. 24.

⁴⁸ W. 3., 1842, S. 1450.

⁴⁹ Kollaber, a. a. O., S. 164.